Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
am Ostersonntag, 04.04.2010, 10.00 Uhr, im Dom zu Münster

Lesungen vom Tage, Lesejahr C

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Was das alles? Das war doch wohl nicht alles! - Es war alles!

Liebe Schwestern und Brüder, diese Worte gebrauchen wir in unserem Alltag in unterschiedlichen Zusammenhängen. Sie klingen völlig banal und gewöhnlich. Sie wissen aber auch, dass wir diese Formulierungen verwenden in tieferen Lebenszusammenhängen. Soll das alles gewesen sein, so sagen Menschen, deren Beziehung zerbricht. Das war alles? Das war alles. Oder im Angesicht des Todes steht diese Frage auf, und wir wissen, liebe Schwestern und Brüder, dass damit auch die Erfahrung verbunden ist, wie uns alles zwischen den Händen zerrinnt, dass kein Augenblick festgehalten werden kann, wenn er noch so schön ist, dass vieles vergeblich erscheint, vielleicht in der Erinnerung noch auftaucht und durchaus mit den Jahren verblassen und schwächer werden kann. Dass man manchmal den Eindruck hat, dass alles ins Bodenlose eines Nichts versinkt. Ja, selbst schönste Glückserfahrungen sind von einer drohenden Zersetzung befallen.

Liebe Schwestern und Brüder, das Wissen und der Schmerz um das Vergebliche zieht sich durch unser Leben hindurch. Sie werden vielleicht mir entgegen halten: Verdirb uns doch heute Morgen bei diesem schönen Osterwetter nicht die Stimmung. Warum sprichst Du davon?

Liebe Schwestern und Brüder, wenn ich da und dort in die Literatur hinein schaue, die wie ein Seismograph die Lebensmentalität Vieler beschreibt, merke ich, dass uns diese Zeugnisse etwas von der Grundstimmung vieler Menschen wiedergeben. Und Menschen, mit denen wir alle zu tun haben, kommen genau an diese Punkte. Es ist wichtig, gerade da, wo wir in die größte Feierstimmung des Kirchenjahres eintreten, Bodenhaftung zu behalten und Zeitgenosse zu sein. Wir künden nämlich die Botschaft von der Auferstehung in einer Mentalität, die sich gewissermaßen eine geradezu asketische Zurückhaltung auferlegt hat, noch nach dem Sinn zu fragen, die lieber diese Dimension wegschiebt, - ich möchte sogar sagen -, fast behauptet: Das ist die Wahrheit, die Dinge sind nun mal, wie sie sind, bau da nichts drüber. Vielleicht wirst Du in einigen Jahrzehnten aufgrund der naturwissenschaftlichen Forschung erfahren, dass es nur biochemische Abläufe in Deinem Körper sind, die dieser Sehnsucht eine Utopie verleihen, die aber zerplatzt wie eine Seifenblase.

Liebe Schwestern und Brüder, kennen wir nicht auch in unserem Leben diese Spuren? Ist es denn wahr, was wir da vollbrüstig singen? Ist es denn wahr, dass es mehr gibt als dieses Vergebliche, oder haben vielleicht doch die anderen Recht und leben sie möglicherweise leichter? Vielleicht ist es nicht einmal in Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, aber an der

Theke oder beim Kaffeekränzchen, in der Kaffeepause mit den Kolleginnen und Kollegen. Wie in einer solchen Situation begründet, vernünftig, von dem sprechen, was wir heute feiern? Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir heute Morgen zusammen kommen, dann liegt bei aller Unterschiedlichkeit Ihrer Motive sicherlich auch der Grund darin, dass wir bereit sind, uns mit Fakten auseinander zu setzen, mit den Tatsachen, die der Apostel Petrus kurz und bündig in seiner Ansprache zusammen fasst, die wir soeben gehört haben. Er lässt gewissermaßen wie einen Film noch einmal vor den Augen seiner Zuhörer das Leben Jesu ablaufen, und er, der ungebildete Fischer vom See Genezareth, kommt zu dem Schluss, dass er an dieser Erfahrung, dem Auferstandenen, der gekreuzigt und gestorben war, begegnet zu sein, nicht vorbei kommt, und dass sich damit für ihn eine Dimension eröffnet hat, die ihn sagen lässt: *„Dieser ist eingesetzt für die, die an ihn glauben zur Vergebung der Sünden und für alle Menschen als Richter der Lebenden und der Toten“ (Apg 10,42-43)*!

Als diese Männer und Frauen, liebe Schwestern und Brüder, die Erfahrung des leeren Grabes machten, da haben sie nicht einen Runden Tisch gebildet: Wir setzen uns einmal zusammen um zu sehen, ob aus diesem Erlebnis nicht etwas zu machen ist gegen die Vergeblichkeit unseres Lebens und der Welt, damit auch die Philosophien der Neuzeit davon etwas haben. Diese intellektuelle Kraft hatten die nicht einmal. Sie waren ungebildete Fischer und Handwerker, aber sie durften die Erfahrung machen, dass ausgerechnet der, der in der schlimmsten Katastrophe endete, sie als Lebender ansprach. Sie spürten: Das war nicht alles, was sie am Kreuz erlebt hatten – aber darin steckt alles: Gott lebt!

Sehr intensiv und dicht, geradezu intim und persönlich hat es Maria von Magdala erfahren. Eben, im Auferstehungsevangelium, wurden wir Zeuge von dieser Begebenheit, wie sie selber völlig verstört denkt: Da ist ein Gärtner, der möglicherweise weiß, was man mit dem Leichnam gemacht hat. Und der spricht sie an, mit Namen: Maria. Und dann weiß sie, Er ist es. Und zugleich will er nicht, dass sie ihn festhält, sondern dass Sie es allen seinen Schwestern und Brüder weitergibt, dass sie davon berichtet, was sie erfahren hat. Und dass er in der Tat zum Gärtner jedes menschlichen Lebens werden kann, wenn man es ihm denn überlässt, dass er in unserem Leben gräbt und umgräbt, Nahrung gibt, Unkraut jätet, das Böse ausreißt, dem Wachstum seines Geistes zum Fortschritt verhilft.

Der Apostel. Paulus, liebe Schwestern und Brüder, hat das noch tiefer bedacht. Für ihn war es die Erfahrung, dass hier nicht irgendein Faktum bloß geschehen ist, das ich wie jede andere geschichtliche Begebenheit anschauen kann (Drei, drei, drei – bei Issos Keilerei – was haben wir heute noch davon?!), sondern dass es mich berührt, dass ich mit dem in Kontakt gekommen bin, so dass er sagen kann: *„Euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott“* (Kol 3,3). In Euch, in uns stecken Ressourcen, die gegen alle Vergeblichkeit angehen können. Liebe Schwestern und Brüder, die gilt es anzuzapfen, ja, erst einmal zu finden und zu entdecken: Was ist da in der Taufe mit uns passiert? War das bloß ein bürgerlicher Akt, mit dem man den Eintritt ins Dasein verziert, oder Realität?

Manchmal spüre ich einen ungemeinen Druck auf mir lasten. Ich sage das Ihnen als meinen Schwestern und Brüdern im Glauben. Da wird gefragt: „Herr Bischof, Sie müssen doch etwas erneuern.“ Und man erwartet die Antwort: „Mach es nicht so wie in Essen, aber ändere Strukturen.“ Wenn ich dann antworte, erst einmal kommt es auf die Änderung des Herzens an, dann habe ich den Eindruck, nicht mehr verstanden zu werden. Aber was nützen mir oberflächliche Strukturen, wenn nicht mein Herz so erfüllt ist von dieser Botschaft, dass es mir daran gelegen ist, andere zu Christen zu gewinnen, dass ich darin eine Kraft finde, die mich diesen Zeuginnen und Zeugen glauben lässt, dass sie Recht haben und dass auch ich das erfahren kann. Dass ich nicht nur ihnen vertraue und glaube, sondern über dieses Zeugnis und

in diesem Zeugnis Gott selbst, der hier gehandelt hat und der mir die Kraft schenkt, daraus eine Hoffnung gegen alles Vergebliche zu entwickeln, so dass die Erfahrung, ihm zu begegnen, ein Glücksmoment ist, der nicht von der drohenden Zersetzung befallen ist. Eine Erfahrung, die mir die Kraft schenkt zur Weigerung, nicht zu hoffen. Zur Weigerung, nicht zu hoffen! Die Kraft schenkt und deshalb mich befähigt zur Liebe, so dass ich vor keinem Menschen ein Stopp-Schild aufrichten muss: „Den aber nicht lieben." Ja, dass mir darin die Kraft geschenkt wird, die negativen Energien von Hass und Rache umwandeln zu können in Vergebung und Liebe. Das ist gemeint, liebe Schwestern und Brüder, wenn der Apostel Paulus fragt: *„Strebt nach dem, was im Himmel ist"* (ebd. 1). Das heißt nicht, geistliche Astronauten zu werden, die Augen zu verschließen vor der harten Realität des Lebens einschließlich der Begegnung mit den Schwestern und Brüdern, die nicht hoffen können, sondern darauf zu setzen, dass das innere Motiv, der innere Beweggrund, der Gott zu dieser Aktion, die wir heute feiern, veranlasst hat, die Liebe ist. *„Sucht, was droben ist"*(«»), heißt: Dann bekommt ihr wirklich tiefste Berührung, Kontakt mit der Erde.

Liebe Schwestern und Brüder, **so** wünsche ich Ihnen gesegnete und gnadenreiche Ostern: Dass Ihr Herz ganz voll ist und dass Sie sich freuen dürfen, zum Beispiel in der Kommunion oder im Gebet, und erst Recht, nach Ihrem Tod von diesem Auferstandenen angesprochen zu werden mit Ihrem Namen. **So** sage ich gnadenreiche und gesegnete Ostern, im Namen all meiner Mitbrüder im bischöflichen Dienst und dem Hohen Domkapitel hier.

Amen.